

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1944

291 (2.11.1944)

Harle Kämpfe in den Westvogesen

Zuhe Verteidigung unseres Brückenkopfes nordöstlich Brügg - Harle Kämpfe zwischen Donau und Theiß

entwickeln. Inzwischen Kompaniechefs, Stützpunktleiter und Bataillonkommandeure haben in einem drei Tage dauernden, unablässigen Ringen wieder angegriffen. Einzelne Stellungen wechselten ein halbes Dutzendmal den Besitzern. Ruinen heiß umkämpfter Ortschaften wie Moershoofde waren abwechselnd in deutscher und kanadischer Hand. Die Erbitterung auf beiden Seiten war maßlos. Als Bataillonkommandeure Hauptmann B. mit sechs seiner Männer in einem dramatischen Handgemachten schließlich ein Haus stürmten, fanden die sieben Deutschen fünfzig tote Kanadier in dem zum Bollwerk gewordenen Ruinen. Unter ständigem Nachschub frischer Kräfte bauten die Kanadier jedes gewonnene Haus mit Sandtücken zu einem schwer zu nennenden Stützpunkt aus. Trotzdem gingen unsere Grenadiere auch gegen diese Maschinengewehrer und Granatwerferstellungen an, nahmen sie, um schließlich noch immer stärkeren Feinddruck nach Tage erst weichen zu müssen. Unter der Feuertrommel der Feindartillerie, die auf alle Zugangswegen lag und für diese drei Tage jegliche Versorgung der Truppe von rückwärts, auch in der Nacht, fast zur Unmöglichkeit machte, und dem Herunterstürzen der Jagdbomber, die überall an den Brennpunkten der Kämpfe eintrafen, mühen unsere Kompanien volle 75 Stunden auszuhalten. War hinter den Schwerepunkten der Feindräume die Schlacht miterlebte, dem Scheitern es schier unmöglich, das vorne in den Gräben, Stützpunkten und MG-Nestern noch Leben sein konnte. Und dennoch war es so. Als sich nach drei Tagen der Feind vorwärtigen abebbend hob, gab es immer noch eine intakte deutsche HKL, und der Feind mußte erkennen, daß er nach schwersten Verlusten nur weitere Brückenköpfe über den Leopold-Kanal hatte, aber das Großziel der endgültigen Zerschlagung der Festung Schelde-Süd hatte nicht erreicht werden können.

Infanterie besetzt worden war. Auch die Meineseinheiten, die für den Nachschub sorgten, kämpften unermüdet und unter schweren äußeren Bedingungen. Teilweise mußte der Nachschub durch eigene Minensperren gesichert werden, auch bei schwerem Seeangriff. Die Einheiten der Fallschirmjäger, die einst an der schmalen Landfront zwischen Leopoldkanal und Brekanen wochenlang den stärksten Feinddruck hatten auszuhalten müssen und dabei viele Bravourleistungen vollbrachten, kämpften nun zusammen mit Matrosen, Männern der Luftwaffe und den Kompanien des Heeres einen verhassten, heldenmütigen Kampf. Trotz ungünstiger Voraussetzungen hat der Feind in diesen letzten Kämpfen 40 Panzer, 25 Panzerspähwagen und 10 Flammpanzer verloren, wobei die Abschützung durch Nahkampfmittel bedeutend sind.

Der harle und das Letzte fordernde Kampf im Brückenkopf wurde zu einer Auslese der Kämpfer. Während manche unter der Belastung des überaus feindlichen Materials verzagten, wurden die Stärken noch härter und entschlossener. Sie sind es, die als Vorbild besten deutschen Soldaten zum Feind auch in dieser Festung gleich den Kämpfern von Bret, Cherober, Le Havre und Dunkirchen einen schnellen Sieg verwehrten, und ihm erst dann den Zutritt ließen, wenn sie gegen den gegebenen Befehl bis zum Letzten gestritten hatten.

Nur diesem heldenmütigen Kämpfen, das Führer fand, die unerfüllt gegen sich selbst die Erfüllung härtester Forderungen vorlebten und vorstarben, und der kämpferischen Unterlegenheit des gegnerischen Soldaten, der nicht den Mut zur großen, bindenden Leistung fand, ist es zu danken, daß noch heute in der Festung Schelde-Süd das Gefüge der Schlacht nicht verstümmelt und demit die Scheldemündung dem Feind immer noch verschlossen ist. G. M. B.

Der Blutker von Nemmersdorf

(Schluß von Seite 1)

Der Major I. G. Hinrichs, der vom Generalstab des Heeres den Befehl hatte, sich an Ort und Stelle von den Mordtaten der Bolschewiken zu überzeugen, bestätigte auch nur wieder die bisherigen Feststellungen. Auch dieser Offizier, der in harten Kämpfen gestanden hat, der manchen Kameraden fallen sah und dem Tod selbst oft ins Gesicht geschaut hat, stand erschüttert vor den grauenvoll entstellten Kinderskeletten. In den Wohnungen standen die Blutlachen, an der Decke fanden sich Gehirnstritzer, ein Beweis dafür, daß viele der Opfer durch schwere Schläge getötet worden sind. So wie Nemmersdorf, sind auch die umliegenden Ortschaften ausgeplündert und in Schutt und Asche gelegt worden. Major Hinrichs hat sechs sowjetische Gefangene vernommen. Einige davon haben ihm erklärt, daß sie einen Befehl von Stalin hätten, wonach der Truppe volle Handlungsfreiheit gewährt würde. Es besteht ein Befehl vom 1. Mai, in dem es wörtlich heißt: „Das Tier muß in seiner Höhle getötet werden.“ Major Hinrichs hat bei den Gefangenen immer wieder feststellen müssen, daß die Kampfart immer mehr abgemindert ist. Um diese stumpfen, schwerfälligen Menschen wieder aufzufressen, haben ihnen die Kommissare und ihre Kommandeure die Parole gegeben: Rauben, Morden!

Dann wendet sich die Vernehmung Fr. Ch. M. aus Nemmersdorf zu. Sie ist den bolschewistischen Bestien in die Hände gefallen und ist von ihnen vergewaltigt worden. Grauzuvoll hat sie hinter sich: Erlebnisse weiß sie zu berichten, die vor der Öffentlichkeit nicht zu schildern sind. Auch der Pole Buruta bestätigt die Unmenschlichkeiten der bolschewistischen Mordbanden.

Acht Zeugen traten vor den internationalen Ausschuss. Aus ihren Aussagen rundete sich das Bild grausiger Wirklichkeit, das Nemmersdorf heißt. Die Männer und Frauen, die von dem Ausschuss vernommen wurden, kommen aus allen Bevölkerungsklassen, ihre Berichte sind sachlich. Sie bemühen sich, die furchterlichen Schreckensszenen, die sie in Nemmersdorf und in anderen von den Bolschewisten verübenden besetzten Ortschaften erlebten, zu vergessen. Sie wollen nur der Wahrheit dienen. Es ist eine tödliche Wahrheit.

Erschüttert sind die Aussagen des Stabsarztes Dr. Williams, der die Leichen von 15 Ermordeten in Alt-Wastertitz untersuchte. Junge Mädchen, Frauen und ältere Männer: Soweit die Leichen nicht in den spezialisierten Scheunen mitverbrannt sind und völlig unerkennlich waren, hat er bei den anderen immer wieder festgestellt, daß sie durch Kopfschuß, Brustschuß oder Schuß in den Rücken gemordet worden sind.

Die Untersuchung der jungen Frauen hat eindeutig ergeben, daß sie vergewaltigt worden sind. Für den Arzt gibt es keinen Zweifel an dieser Tatsache. Auch Dr. Williams bestätigt, daß verschiedene Opfer Schüsse von Kleinkalibern aufwiesen, also durch Pistolenschuß ermordet worden sind.

Landesdirektor Dr. Mase stellt auf Grund der acht Zeugenaussagen fest, daß nicht nur sowjetische Soldaten, sondern auch ihre Vorposten und Kommissare sich daran beteiligt haben. Die Geveltaten sind Ausdruck der bolschewistischen Systems und erwiesen die Notwendigkeit, daß gegen diesen Bolschewismus von allen Kulturnationen Europas, die am Leben bleiben wollen, ein erbitterter Kampf geführt werden muß.

Dr. Mase legt die Ergebnisse der Untersuchung in einer Verlautbarung des internationalen Ausschusses für die Untersuchung der bolschewistischen Verbrechen in Ostpreußen nieder, die folgenden Wortlaut hat:

„Der internationale Ausschuss für die Untersuchung der von den Bolschewisten in Ostpreußen begangenen Verbrechen hat nach Vorhör von acht Zeugen folgendes festgestellt:

In den von den Bolschewisten verübenden besetzten ostpreussischen Grenzgebieten sind in zahlreichen Orten gleichartige Verbrechen von den verschiedensten bolschewistischen Truppenteilen begangen worden. Es ist dabei festgestellt, daß mit einer Ausnahme die Zivilpersonen sämtlich getötet worden sind, ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht. Sie wurden aus nächster Nähe erschossen und zwar nach Zerschlagung der Ortschaften durch die Bolschewisten, ohne daß irgendwelche Kampfhandlungen stattfanden. Die jüngeren Frauen sind nachweislich fast sämtlich vergewaltigt worden, die Kinder durch Nahschüsse getötet. Außer Schußverletzungen konnten auch Stichwunden festgestellt werden und Verletzungen, die von Axten oder Spaten herühren. An einigen Leichen war der Ausschuß nicht erkennbar. Die den Tod verursachenden Schüsse erfolgten durch kleinkalibrige Waffen. Solche kleinkalibrigen Waffen besitzen in der Sowjetarmee ausschließlich Offiziere und Kommissare.

Die Plünderungen und Zerstörungen erfolgten ohne jeden Sinn und Zweck.

Der Ausschuss stellt fest, daß alle Tatsachen den völkerrechtlichen Normen der Kriegsführung widersprechen und daß die Verbrechen jedem menschlichen Gefühl Hohn sprechen.“

Den Nordamerikaner wurden abgewiesen. Die Besatzung der Festung Lorient zerschlug feindliche Vorstöße und erweilerte durch Gegenangriffe ihr Vorfeld bis über die Stadt St. Helene hinaus nach Norden und Osten. Sie machten dabei Gefangene und erhebliche Beute.

Italienische Alpinen besetzten in Mittelitalien einen Einbruch im Raum von Castelnuovo und brachten mit einem erfolgreichen Stoßtruppeneinsatz zahlreiche Brasilianer als Gefangene ein. Westlich Innsbruck wurde der Feind von einem wichtigen Höhenplateau getrieben. Britische Vorstöße nordöstlich Forlì scheiterten bereits im Feuer unserer Vorposten.

Im Zuge unserer Absichtsbewegungen auf dem Balkan wurde Saloniki ungehindert von Feinde geräumt. In den beiden Hauptkampfbahnen Prilina und Krailjevo schloßten zahlreiche bulgarische und bolschewistische Angriffe. Vor unsrer Gegenangriffen verliefen bulgarische Verbände fluchtartig das Geländefeld und ließen eine Gebirgsbatterie in unserer Hand. In Kroatien wurde der Raum zwischen der mittleren Drau und der Save durch kroatische Verbände von Banden gesäubert. Im Raum von Kerkemet sind harte Kämpfe mit dem zwischen Donau und Theiß vordringenden Feind im Gange. Schlechtflieger unterstützen die Truppen des Heeres und fügten den Sowjets hohe Ausfälle an Panzer und Fahrzeugen zu. An der slowakischen Ostgrenze und in den Ostbalkiden wechelten deutsche und ungarische Truppen zahlreiche sowjetische Einzeleingriffe ab.

Nördlich Warschau zerschlugen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe und Bereitstellungen. Die Kämpfe des Vorlages beiderseits Ostenburg waren für die Bolschewisten besonders verlustreich. Der Anlauf von sechs Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden scheiterte. 81 sowjetische Panzer und 94 Geschütze wurden vernichtet. Daraus ist zu sehen, daß die feindliche Angriffslage gestern nach den Kämpfe in Kurland seinen nach an Härte zu. Unsere Truppen setzen dem anhaltenden Ansturm der Bolschewisten südöstlich Libau und im Raum von Autz zähen Widerstand entgegen und verhindern in erbitterter Abwehr auch gestern alle Durchbruchversuche. In den letzten drei Tagen wurden in diesem Raum in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 142 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. In Finnland verteilten unsere Marsch- und Absatzbewegungen.

Churchills Sieg vorläufig verschoben

Höchst pessimistische Rede des britischen Premierministers

Drahtbericht unseres Korrespondenten
Hl. Berlin, 1. November.

Der britische Premierminister beschäftigte sich in seiner Unterredung vom Dienstag zunächst mit dem Antrag auf Parlamentsverlängerung erneut mit der Dauer des europäischen Krieges. Beschäftigt ist, daß Churchills Ausführungen einen noch pessimistischeren Ton aufwiesen als kürzlich der Rechenschaftsbericht über seinen Gang nach Moskau. Nach der nebelhaften Formulierung von voriger Woche, „daß der Krieg noch ein gutes Stück in das Jahr 1945 hineintragen kann“, gelangte Churchill nunmehr zu der Feststellung, „daß ein Kriegsende vor Ostern kaum wahrscheinlich ist. Es wird schwer, einen früheren Termin für das Kriegsende in Europa zu erkennen als den Frühsommer.“

Aus diesen Sätzen ist ein starkes Abwärtigen an Zuversichtlichkeit der britischen Premier festzustellen, der im Sommer dieses Jahres noch siegesgewiß verkündete: „Wenn die Blätter fallen...“ Bei Beginn der Invasion verschob er dann den Siegestermin der Alliierten auf Weihnachten. Die neueste Hinausschiebung des möglichen Kriegsendes in Europa ist ein schlechter Trost für das englische Volk, das nur zu gut weiß, daß die Zeit nicht für die Alliierten, sondern für Deutschland arbeitet. Deutschland ist dabei, den Vorsprung der Alliierten wegzumachen und selbst eine große Vorlage zu gewinnen. Jedem, wenn in England von einer prominenten Persönlichkeit Angaben über die voraussichtliche Dauer des Krieges gemacht werden, stand dahinter die zwiespältige Notwendigkeit, schnell zu handeln, damit die Deutschen keine Zeit gewinnen können. Immer wieder muß auf dem Kriegspfad Churchill die Briten auf einen späteren Termin vertragen. Im übrigen wird die Rede Churchills von

Angaben planmäßig. Ein bolschewistisches Bataillon, das an der Eisenstraße nordöstlich Ivalo angriff, wurde zersprengt. Britische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf rheinisches Gebiet und griffen in der Nacht Köln und Hamburg an.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet, daß die Sturmgeschützbrigade 277 unter Führung von Hauptmann Braks hat im schwebischen Grenzgebiet in reichhaltigen Kampf durch schnellose Angriffe bei nur einem eigenen Verlust 30 Panzer und 62 Geschütze sowie zahlreiche Granatwerfer und sonstige Waffen des Gegners vernichtet und sich als Rückhalt der Verteidigung gegen feindliche Panzerangriffe besonders bewährt.

Eichenlaub nach dem Heldentode

Berlin, 1. November.
Der Führer verlieh am 24. Oktober 1944 dem Major Günther Tonne, Kommandeur eines Schnellkampfgeschwaders, als 632. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Major Tonne starb, wie bereits bekanntgegeben, dem Heldenfod.

Die Tapfersten des Volkes

Führerhaupquartier, 1. November.
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Ewald Berlin, Kommandeur eines Grenadierregiments, am 23. Oktober, Major d. E. Hans Bellmer, Abteilungsleiter in einem bolschewistischen Artillerieregiment, am 23. Oktober, Hauptmann d. R. Hans-Siegfried Graf Rothkirch, Abteilungsleiter in einem Panzergrenadierregiment, am 23. Oktober, Oberleutnant d. E. Wilhelm Kertz, Kompanieführer in einer Kampfgruppe, am 23. Oktober, Fähnrich Eduard Seilinger aus Fuld, Kompaniechef in einem Fallschirmpanzergrenadierregiment, Hauptmann „Göring“, Leutnant Heinz Wernicke aus Berlin, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und an Oberleutnant Gustav Weipert aus Südbach (Wittmann), Flugzeugführer in einer Nahkampfgruppe.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag von Reichsminister Alfred Rosenberg dem Gebietskommissar Rudolf Wernitz und Karl Scherneck, sowie dem Hauptabteilungsleiter Albert Wipper das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Zwei dem K. Schwerter, gefreite Josef K. a. D., J. 70. G. Kern in (Bernab) durch in M. und h. Santa C. des Palm bekannt burg-Lit 65 Jahre schen SK. ernannt /trag der Wien, d. zugehen. Ernann Herbert ist nach postente grafeins gesäß ist NSKOV. Kriesepof Erehenof burg, als

Profes durch in M. und h. Santa C. des Palm bekannt burg-Lit 65 Jahre schen SK. ernannt /trag der Wien, d. zugehen. Ernann Herbert ist nach postente grafeins gesäß ist NSKOV. Kriesepof Erehenof burg, als

USA. rufen nach Schwestern

Drahtbericht unseres Korrespondenten
ws. Lissabon, 1. November.

Das enorme Ausmaß der amerikanischen Verluste in Europa und im Pazifik wird jetzt erneut durch einen dringenden Hilferuf der Leiterin des amerikanischen Roten Kreuzes, Elsie Wilchen, erkennbar. Wie „New York Herald Tribune“ mitteilt, erklärte die amerikanische Rotkreuzleiterin auf einer Pressekonferenz, daß der Mangel an Rotkreuzwestern bei den amerikanischen Truppen sehr stark geworden sei und daß in den nächsten Monaten unter allen Umständen weitere 16.000 Schwestern benötigt würden, da die bisher rekrutierten 40.000 Schwestern nicht für den Einsatz an der Fronten und in der Etappe ausreichen. Sie gab ferner bekannt, daß die Militärärzte und die verschiedenen Hospitäler und Unterbringungshäuser für Kriegsverletzte mit überster Beschränkung auf den stärksten Einsatz freiwilliger Helferinnen drängen.

Diese Aufrufungen bestätigen die von anderen amerikanischen Stellen gemachten Eingangsnotizen, daß in den letzten Wochen und Monaten die Verluste der USA-Truppen ganz außerordentlich stark heraufgeschwelt sind.

Neues kurz gemeldet

Die Zahlung der Pensions für das WHW. In Ergänzung der bereits veröffentlichten Mitteilungen von Seiten des Reichsausschusses für das WHW wird mitgeteilt, daß die vorgesehenen Pensionsgrenzen wie bisher an die für diesen Zweck stets in Anspruch genommenen Pensions- und Bekanntheits umstände sind. Anzustehen stellen die Ortsgruppen für das WHW.

Weiruthentlicher Zentralrat von Rosenberg erplagen. Reichsminister Rosenberg empfing den Präsidenten des Weiruthentlicher Zentralrats, Professor Atrak, sowie den Vizepräsidenten, Professor Schlotterbeck, die einen eingehenden Bericht über die Arbeit des Zentralrats gaben. Vor allem wurde die Frage der Betreuung der im Reichsgebiet untergebrachten Weiruthentlichen besprochen.

Schwere Plünderungen in Marseille. In Marseille ist es seit einigen Tagen zu schweren Plünderungen gekommen. Wie die Gendarm Zeitung „Suisse“ meldet, wurden in den letzten 24 Stunden allein in Marseille bei Privatbürgern durch Banditen, die sich als Polizeibeamte verkleideten, zahlreiche irreguläre Haussuchungen vorgenommen. Es wurden dabei 12 Millionen holländische Franken erpreßt oder „beschlagnahmt“.

Erweiterte sowjetische Agitationszentrale in Schweden. Die Bolschewisten haben offenbar die Absicht, ihre Wirksamkeit auch in Schweden zu intensivieren. Nach guten Informationen hat die Sowjetregierung in Stockholm kürzlich 30 Räume in einem der neuen Häuser der Konsumgenossenschaft gemietet. Die erheblich erweiterte sowjetische Agitationszentrale soll dort bereits eingezogen.

Verlag und Druck:
Der Arbeiter, Verlag und Druckverlag G. M. B. H. Verlagsschiff, Holsten Lake, bei der Wehrmacht 1. V. Franz Seidelstr. 11.
Hauptverleger: Dr. Karl Gebel. - P. H. H.

Vorbereitung zum aktiven Bürgerkrieg

Frankreichs schleidende Krise - Kompf gegen Maquis statt gegen Hunger - Moskau profitiert weiter

Drahtbericht unseres Korrespondenten
osch. Bern, 1. November.

Der Verroch de Gaulles, alle Maquis, die sich nicht der Maquisorganisation FFJ, eingliederten, auflösen und entwaffnen zu lassen, hatte nicht nur den Unwillen der gesamten Widerstandsorganisation ausgelöst, sondern auch die kommunistische Partei auf den Plan gerufen. Diese hatte mehrmals zu verstehen gegeben, daß sie die individuellen Freiheiten der verschiedenen Organisationen, in denen alle mehr oder minder starken kommunikativen Einflüsse spielen, aufrecht erhalten wissen möchte. Offensichtlich sehen die Kommunisten in dem Weiterbestehen zahlreicher überschneidender Kompetenzen eine günstige Ausgangsbasis für ihre weitere politische Planung. So setzen sie sich allen Zentralisierungsabsichten de Gaulles mit mit grüßter Schärfe entgegen. Nach einer Meldung des britischen „Exchange“-Büros aus Paris haben die beiden kommunistischen Mitglieder in der provisorischen Regierung de Gaulles, Luftfahrtminister Thi-

lon und Gesundheitsminister Belloux, mit ihrem Rücktritt gedroht, falls de Gaulles seine Maßnahmen aufrecht erhält.

Der Verband der Widerstandsbewegungen hat einen besonderen Ausschuss gebildet und ihn beauftragt, unverzüglich ein Statut der französischen Kräfte auszuarbeiten. Dieses soll den Maquis eine gesetzliche Grundlage geben, wobei offensichtlich daran gedacht ist, diesen weiteren Politikfunktionen zu überlassen. In ihrer Presse, wie zum Beispiel in der in Lyon erscheinenden „Marseillaise“, wie bereits erwähnt, die Widerstandsbewegung stelle in ihrer Organisation eines der Elemente der französischen Legitimität dar.

Paris lernt inzwischen immer stärker den Hunger und damit auch die Enttäuschung kennen. Wie es um die Auswirkungen vor allem des Transportmangels bestellt ist, schildert ein Bericht der Züricher „Tafel“: Paris ist doch nicht Paris. Es ist ein Scheiternsalmer selbst. Man glaubt sich in einer amerikanischen Garnison zu befinden, die wirklich nichts mehr mit der Lichtstadt gemein hat. Das Straßenbild wird völlig von ameri-

kanischen Soldaten beherrscht. In einem normalen Durchschnittsrestaurant kann man zu etwa 30 Francs gerade so viel essen, daß man bis zur nächsten Mahlzeit nicht vor Hunger umfällt. Ohne Zweifel, Paris hungert! Wenn die Transportfrage nicht in Kürze gelöst wird und wenn man vor allem dem Schwarzhandel nicht mit den energiegelassen Mitteln bekämpft, dann kann aus der Verwilderung heraus eine ganz neue Situation entstehen. Die Männer, die gestern noch Paris betreten, sehen verworfen zu, wie alles, woran sie hängen, in Auflösung geht. Was können sie dagegen tun? Sie wissen es nicht. Doch instinktiv holen sie die Waffen aus dem Schrank hervor. Wenn nicht schnellstens Hilfe geschaffen wird, dann wird das Losungswort schon von selbst kommen.“

Das ist die Vorbereitung zum aktiven Bürgerkrieg. Deutlicher kann man das, was sich im Schatten der USA-Besatzung in Paris abspielt, kaum noch in Worten lassen. Zwangsläufig profitiert der Kommunismus von der Notlage und der bittersten Enttäuschung der Pariser Bevölkerung.

Blick ÜBER FREIBURG

Gemütsmenschen

„Hat ihn schnell gehabt, den Ferdinand.“ — Zwei gute Bekannte trafen sich mit diesen Worten in der Elektrizität und reden sich das Größte vom Herzen. Es tut ihnen erschütterlich wohl: geisteslos leidet es halbes Leben — Ja, der Ferdinand! Er ist irgendwo in der Nähe der Stadt eben gestorben. Wir erfahren seine ganze Lebensgeschichte. War einst ein strammer Soldat und Krieger, Meister im Kegel, ein tüchtiger Vereinspräsident, stand- und trankfest, ein ganzer Kerl, ein guter Kamerad, der immer Rat und Hilfe wußte, ein Mann für zwei — aber gegen den Tod hatte auch er nichts zu bestellen. Das lange und breitere werden die zwei den Trauerfall und werden des Rühmens und Bedauerns nicht müde. Der ganze Wagen beginnt Interesse an Ferdinand und Anteilnahme am harten Geschick der so schwer heimgesuchten Freunde zu nehmen. Man sieht diese im Geiste schon mit umförmigen Trauerhut und einem mächtigen Kranz an der Gruft des Freundes stehen.

Aber die Sache hat auch ein Häkchen. „Ist halt ungeschlückt, im Krieg zu sterben, und schwer, dem Ferdinand die letzte Ehre zu erweisen.“ — Der eine sagt es, und der andere denkt es, hustet dazwischen ein bißchen und ist jetzt schon überzeugt, daß auch er dem Ferdinand nicht zur Leiche geben werde — genau wie der andere. Es ist den beiden nicht ganz wohl dabei, man schämt sich ein wenig voneinander und wohl auch vor dem toten Ferdinand, aber man haut jetzt gemeinsam in die gleiche Kerbe, redet auch allenthalben nur eigenen Besichtigung und ist froh, am Ende gleicher Ansicht zu sein und den „Fall Ferdinand“ glücklich hinter sich gebracht zu haben. Laut sagt es der eine, als sie an der Umkleekabine sich trennen: „Jawohl, so ist's, wegen so einem bißchen Beerdigung kann man heute nicht verzeihen.“ — „Gemütsmenschen“, — meint einer der Zuhörer, während durch den ganzen Wagen ein erheitertes Lächeln kichert. —

Zwei mit dem Kriegsverdienstkreuz. Mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern wurden ausgezeichnet die Obergefreiten Ernst Geiser, Allmendweg 33, und Josef Keßler, der Sohn des Polizeimeisters a. D. Josef Keßler, Freiligrathstraße 32.

70. Geburtstag. Oberingenieur August Kern in Günterstal, Schmalandstraße 99 (Bernhofs), feiert am 2. November in körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar ist trotz seines Alters noch herrlich tätig.

Professor Karl Bertsche 65 Jahre alt. Der durch seine Forschungen über die Werke der in Madißbach geborenen Augustinerpaters und berühmten Kanonikers Abraham a Santa Clara (Ulrich Maysel), dem Vorbild des Paters in Schillers „Wallensteins Lager“, bekannte Professor Karl Bertsche in Freiburg-Littenweiler wurde am 31. Oktober 65 Jahre alt. Bertsche der früher im bißchen Schuldienst stand, fand besondere Anerkennung für seine Arbeit durch den Antrag der Akademie der Wissenschaften in Wien, die Gesamtwerke Abrahams herauszugeben.

Ernennung. Oberleutnant-Werkmeister Herbert Niederpfaff, Adolf-Hitler-Straße 72, ist nach bestandener Prüfung beim Reichspostzentralamt Berlin zum Technischen Telegrapheninspektor ernannt worden. Pö. Niederpfaff ist einer der ältesten Amtswalter der NSKOV, gehört dem Kreisstab im Amt für Kriessopfer an und fährt über elf Jahre dem Ehrenhof der NSKOV, Kameradschaft Freiburg, als Vorsitzender.

Warum gibt es heute noch Studentenhäuser?

Sie sind Stätten der Erziehung junger Menschen, heute aber auch Wohnraum für Soldaten-Studenten

Vor kurzem, noch schien mir diese Frage nicht der Erörterung wert. Doch als ich diese Tage in einem Freiburger Geschäft eine Frau die Frage stellen hörte: „Wozu brauchen die Studenten noch eigene Häuser?“, begann ich mich dafür, daß das heute keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Die Frau im Mischladen sagte laut nur diese Worte. Aber die, die es gehört hatten, wußten, daß sie damit noch viel mehr sagen wollte. Sie sprach das aus, was viele sich zweifelnd überlegen, wenn sie an einem Kameradschaftshaus des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes vorbeigehen. Vielleicht kommen sie gerade vom Bahnhof, wo sie obdachlose Flüchtlinge gesehen haben, die in den Schrecken einer Bombennacht ihr Heim verloren, oder vielleicht erinnern sich die Passanten an die Volksgenossen, die Heide und Hof verlassen müssen, weil der Feind die Grenzen der Heimat betreten. Muß diese Frage da nicht aufkommen, wenn man diese Häuser der Studenten besichtigt?

Sie haben sehr ihrer Erziehung das Außere

nicht geändert. Wenn man auch nicht mehr „drei Klänge“ herausschallen hört, umgibt sie doch noch der schwere Duft der Erinnerung an vergangene Tage, der dem Außenstehenden solche Fragen stellt.

Das Bild des deutschen Studenten hat sich geändert, und mit dem neuen Geist ist auch eine frische Luft in die Studentenhäuser eingezogen. Die Lebensformen der Vergangenheit sind einer neuen Erziehung gewichen. Die tonangebenden Burden von heute sind die Soldaten der Front. Sie haben als Vorkämpfer in den Studentenhäusern Einzug gehalten. Die hochgelegenen Buden haben sie sich zu ihren Heimaten gemacht. Aber nicht nur die Zimmer, deren spartanische Einrichtung über die eigenen Kreise hinaus bekannt war, sondern auch jene erheiterten Räume, die ehedem dem gemeinschaftlichen Kameradschaftleben dienten. Die festlichen Empfangsräume, Jungburschen- und Burschenzimmer sind Schlafstätten geworden. In großen und kleinen Sälen arbeiten Dienststellen der Wehrmacht oder anderer Organisationen. Die Freiburger haben wohl

auch schon die Schlächen und Plakate bemerkt, die ihnen das bestätigen können. Dazu kommen die vielen Kameradschaftsmitglieder, die sich auf den Häusern treffen und inoffiziell den ganzen Tag über sind. Kaum in einem Privathaus von entsprechender Größe leben sozial Menschen zusammen. Gar oft müssen notwendige Kissenpolster oder Gummimatrassen die Bettzahl ergänzen, wenn Urlauber oder bombengeschädigte Kameraden. Alle Herren und ihre Angehörigen sich vorübergehend eine Unterkunft suchen müssen. Das sieht man nicht von außen, weil schmutzige Wände und Giebel höchstens das Gegenstück vermögen lassen. Vielleicht hat einer mal Gelegenheit, mit einem Hausmeister zu sprechen. Lassen wir ihn sein Herz ausschütten! Fragen wir ihn nach dem heutigen Leben auf einem Studentenhaus. Er wird die schöne Friedensromantik durch die harten Tatsachen der Gegenwart zerstören müssen.

Damit wäre jene berechtigte Frage der Frau im Mischladen und all derer, die ebenso denken, bereits beantwortet, wenn es nur auf solche Außerlichkeiten ankäme. Doch Studentenhäuser wollten noch nie lediglich Wohn- und Repräsentationsstätten sein, daraus wäre nicht jener Geist geboren worden, der das deutsche Studententum vor dem Weltkrieg über Langemarck bis in die Gegenwart besetzt. In ihnen fühlt sich der Student zu Hause; sie werden ihm zum zweiten Elternhaus. Wer lange Jahre als junger Mensch in der Fremde der Städte leben muß, weiß, wieviel das bedeutet. Gerade der Soldat von der Front, der als solcher zum Studenten wird, kennt die Stärke, die in einer Gemeinschaft liegt. Und was sind Kameradschaften heute anderes als lebendige Gemeinschaften, die Menschen erziehen fürs ganze Leben! So dienen die Studentenhäuser nicht zuletzt der Erziehung junger Menschen, deren Leben und Beruf eine große Verantwortung ist.

Baden und Elsass

Rheinschifffahrt bei Fliegergefahr. Straßburg. Bei Luftgefahr werden alle Schiffer auf dem Rhein durch das Aufziehen der Fliegerwarnegel (gelb-blau-gelb) oder des Fliegerwarnkörpers (Zylinder in Verbindung mit Ball, gelb-blau-gelb) in halber Höhe des Mastes gewarnt. Bei Fliegergefahr haben nur die für die Weitaufahrt notwendigen Besatzungsmitglieder an Deck zu bleiben, alle übrigen Personen müssen die Räume immer Decks aufsuchen. Es sind Selbstschutz- und Feuerlöschgeräte bereitzubehalten und die Anker klarzumachen. Der Schiffer hat auf feindliche Flugzeuge achtzugeben.

Konzentrierung der Werkbühnerarbeit. Straßburg. Die DAF teilt mit: Die Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Werkbühnen wurde mit Wirkung vom 1. Oktober als Dienststelle in das Deutsche Volkshilfswerk übergeführt. Diese Konzentrierung der gesamten Werkbühnerarbeit wird die Betreuung unserer Werkbühnen erheblich fördern, sie wird auch jetzt durchaus nicht vernachlässigt werden. Wo die Aufführung der Besätze Schwierigkeiten macht, ist im Einvernehmen mit Betriebsführer und Betriebsobmann durch den Werkbühnenverwalter die Gefolgschaft anzurufen, durch eine Sammlung aus eigenen Beständen Bücher für die Werkbühnen zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich dürfen die gespendeten Bücher nur zweckgebunden im Betrieb für die Werkbühnen Verwendung finden.

60. Geburtstag Professor Dr. Willy Andreas Heidelberg. Dieser Tage vollendete der bedeutende Heidelberger Historiker Professor Dr. Willy Andreas sein 60. Lebensjahr. Aus Karlsruhe gebürtig, promovierte er nach kleinem Studium an verschiedenen deutschen und ausländischen Universitäten im Jahre 1897 in Heidelberg und habilitierte sich 1912 in Marburg. Nach dem ersten Weltkrieg, an dem er fast ausnahmslos als Frontkämpfer teilnahm, wurde er 1919 zum ordentlichen Professor in Rostock ernannt und von dort nach Berlin und 1923 nach Heidelberg berufen. Die Ergebnisse der vielseitigen historischen Forschungen von Professor Andreas liegen in zahlreichen Berichten und großen Darstellungen vor.

Ein Zugochse wurde tödlich. 5. Lutterbach. (Eigene Meldung.) Der 35 Jahre alte Johann B., wollte ein Zugochsen von einem Bauernhof in seinem Stall führen. Plötzlich ließ sich das Tier los, wurde wild und wollte fortspinnen. Hierbei kam B. zu Fall und wurde von dem wütenden Tier so arg gestreut, daß er bewußtlos liegen blieb und stark verletzt wurde.

Wir tragen auch weiterhin Hüte

Praktische Einheitsform für Knaben — Schal-Herstellung verboten

In der großen Zahl der Vorschläge für Vereinfachungen, die bei den zuständigen Stellen unter der Feldpostnummer 08000 eingegangen sind, bestand sich auch die Anlegung, während des Krieges auf jegliche Kopfbedeckung im Zivilverkehr zu verzichten. Man ging davon aus, daß neben der Arbeitswelt und den Arbeitskräften hierbei auch eine Fülle von Textilmaterialien eingespart werden könnten. Dennoch hat man an maßgebender Stelle sich jetzt grundsätzlich für die Beibehaltung der Kopfbedeckung entschieden.

Das ergibt sich aus einer Anordnung des Produktionsbeauftragten für Bekleidung und Rauchwaren des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegspolizei, die im Reichsanzeiger vom 26. Oktober veröffentlicht worden ist. Sie beruht auf der Erkenntnis, daß die Bevölkerung insbesondere im Winter die Möglichkeit einer Kopfbedeckung behalten soll, wobei nach dem Textilektor bei Inanspruchnahme von Hüten auf Fellbasis mehr entlastet wird, als wenn etwa für die Schalwickel oder Turbane der Frauen Spinnstoffe in Anspruch genommen werden. Es wird daher die Herstellung von Schals, soweit sie nicht aus gewirkten, sondern gewebten Stoffen erfolgt, verboten.

Im übrigen erfolgt für Männer- und Frauenhüte eine kriegsgebotene Beschränkung der Formen und Farben. Bei den Knaben hat man sich auf eine aus der früheren Schirmmütze abgeleitete Einheitsform beschränkt, die besonders praktisch erscheint, weil sie im Winter gleich dem Ohren- und Nackenschutz ermöglicht. Im Sommer aber tragen die Knaben im allgemeinen ohnehin keine Kopfbedeckung.

Kulturpolitische Nachrichten

Ottomar Enking geht. Der zum Deutscher Dichterkreis gehörende Dichter Ottomar Enking erhielt zu seinem 77. Geburtstag von seiner Vaterstadt Kiel eine von Bühnen-Walder-Sidler (Kiel) geschaffene Porträtmünze.

Danzwärtler Theater Opfer des Luftkriegs. Zu den Kulturstätten in Südwestdeutschland, die dem Feinderrückzug Opfer fallen, gehören auch das Große Haus und das Kleine Haus des Hessischen Landtheaters. Das Große Haus mit seiner bekannten Bühnenhalle ging auf das von Georg Meiser in den Jahren 1819/20 errichtete Theater zurück. Es war zum äußerlich als ehemaliges Grobherzogliches Hoftheater einer der repräsentabelsten Theaterbauten in Südwestdeutschland. Auch das Kleine Haus, das einst aus einer Ballhalle entstand und ursprünglich als Internattheater gedacht war, wurde in Tübingen, geort. Von Künstlerpersonal hat die Altheide Anna Jacobs-Baumert, eine der bekanntesten Dramatikerinnen Mitteldeutschlands, den Aufführungen des Theaterbesitzers, des Landwirts von Opfer, auch eine junge Nachwuchsmitgliedin, die Schauspielerin Lilo Stauf, kan durch Feindbomben zerstört.

Von den Universitäten. Der außerordentlich Professor Dr. Erik Fechner ist der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen als zum ordentlichen Professor (Fach: Bürgerliches Recht, Handels-, Wirtschafts- und Arbeitsrecht) ernannt worden. — Professor Dr. Adolph Haeusel, Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg wurde zum Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München gewählt und vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung als sachgemäß bestätigt.

Ein Stück Bonn. Richard Billinger hat soeben ein neues Buch vollendet, das den Titel „Ein Stück Bonn“ trägt. Aufwändiger schrieb der Dichter zwei neue Schauspiele, „Der Zeitsinn“ und „Der Plumpack“. Das letztgenannte Drama ist dem Stoffkreis der österreichischen Bauernkriege entnommen.

Bei Wilhelm Raabe zu Gast. Der bescheidenste aus dem Herzen kommende Humor eines Wilhelm Raabe hat nichts von seinem Wert eingebüßt. Er spricht uns gerade in unruhigen Zeiten an, in denen wir in besonderer Maße der inneren Ansicherung bedürfen. Er verdient hervorgehoben zu werden, da der Verlag Wilhelm Langewiesche-Bandt eine Auswahl aus den Werken Wilhelm Raabes unter dem Titel „Bei Wilhelm Raabe zu Gast“ herausbringt. Diese Auswahl aus dem Schaffen des niederdeutschen Dichters erscheint in der Reihe „Die kleinen Bücher der Rosa“.

Feuer unter Eis

spannte sich ihr Gesicht zusehends, und sie nahm mit sehr ruhiger abgemessener Bewegung einen Schluck aus dem Glas.

„Sehr erheitert, Herr Filonga! Ich danke Ihnen. Wann kann ich in die Klinik gehen?“

„Wollen Sie wirklich?“

„Selbstverständlich! Diese Erkrankung ist mir mehr als nur ein schicklicher Vorwand für mich. Sie gibt mir das Recht, beinahe eine Verpflichtung zu einem Besuch.“

„Wie lange haben Sie ihn nicht gesehen?“

„Das müssen Sie doch besser wissen als ich, lieber Filonga!“ lächelte Franz jetzt in leichtem Spott. Ihrer Aufmerksamkeit kam das doch schwerlich entgegen sein. Aber soviel sich ihm erinnern kann, habe sich den guten Albert mindestens ein halbes Jahr in Ruhe gehalten.“

„Und jetzt — wo er doch immerhin noch recht krank ist!“

„Ich kann ja noch ein paar Tage warten. Aber mit oder ohne Krankheit — es wäre ohnehin Zeit geworden, daß ich ihn wieder einmal an mich erinnere.“

„Ich verspreche mir nichts Gutes davon.“ Filonga schüttelte seufzend den Kopf.

„Das lassen Sie meine Sorge sein! Jedenfalls bitte ich Sie, mir Nachricht zu geben, wenn der Patient in der Lage ist, meinen Besuch zu empfangen.“

Armer Moorgarten! dachte der Wirt. „Jammers ist es doch recht erfreulich...“ versuchte Filonga einzulenken, aber er kam nicht weit damit.

„Das habe ich bereits gesagt“, unterbrach ihn Franz ohne zu zögern. „Wenn er jetzt gestorben wäre — ja das wäre für mich recht unangenehm gewesen. Aber gerade deshalb ist es sehr notwendig, daß ich mich um die kümmern. Diese Operation soll mir eine Warnung sein!“

Sie blühte komplostig und mißtrauisch von einem zum anderen. Und als sie sah, daß keiner von beiden die Neigung zu einer Antwort zeigte, stieg ihre Verachtung für die beiden Männer noch um einen Grad höher.

Er soll bei Gott nicht denken, daß er mich vergessen darf“, fuhr sie leise, aber mit zornig blühenden Augen fort. „Ich bin wahrhaftig großzügig und anständig gewesen —

zum Ausdruck, daß die Bildung des deutschen Volkstums die Partei von ihrer ursprünglichen Aufgabe, der politischen Erziehung, nicht entlassen dürfe. Jedem Kreisleiter werde daher ein Stabsführer zur Einleitung von Volkstumsaufgaben beigegeben. Vor allem sei schnelles Handeln erforderlich, auf die Gefahr hin, daß nützt täglich die eine oder andere Kleinigkeit doch korrigiert werden müsse.

Der Kreisleiter ließ sich dann die als Kreisstabsführer vorgesehenen Männer vorstellen, um persönlich eine vorläufige Auslese zu treffen.

jahrelang! Aber nun wird es Zeit, gewisse Versäumnisse nachzuholen.“

„Ja, glauben Sie denn wirklich, er wird Sie...“ Dem Wirt blieb der Mund mitten im Satz offen stehen.

Einen Augenblick schien es, als wollte die Frau mit einer heftigen Erwiderung auf ihn losfahren. Aber sie schweig, und ein überlegenes, boshaftes Lächeln zog ihre schmal gewordenen Lippen in Falten. Das nächste Wort wäre zuviel gewesen. Das müßte vorläufig ihr Geheimnis bleiben. Und wenn Albert Moorgarten klug war, würde es die andern nie erfahren.

Hugo Filonga hatte sehr aufmerksam, aber äußerlich völlig unbewegt zugehört. Aber seine Augen waren sehr wach, und seine Gedanken eilten weit voraus. Wenn die Dinge so lagen, wie man aus den temperamentvollen Äußerungen der verlassenen Freundin Albert Moorgartens schließen konnte, dann ergaben sich neue Möglichkeiten, mit denen man rechtzeitig rechnen mußte.

Der Wirt dachte nicht so weit. Ihm erschien es schlechthin abenteuerlich, daß Franz Obenaus jetzt anscheinend eine Heirat mit Moorgarten erwirken wollte. Was konnte dabei schon herauskommen? Würde sie sich etwas anderes als eine neue, harte Absage von dem reichen Mann holen, der seine Freiheit über alles schätzte? Gewiß — es war bitter für die tüchtige Französin. Aber, du lieber Gott — das kam doch alle Tage vor.

„Und was ist in dieser Zeit aus mir geworden?“ fuhr Franz endlich fort. „Frage irgend jemand danach, daß ich meine Nerven durch seine Schuld rognunde gerichtet habe! Weil ich zu rückwärts gewichen bin — all die Jahre hindurch. Aber auch das hat ein Ende. Und Albert hat die Wahl, wie dieser Ende aussehn soll!“

Als Grit am Morgen die Klinik betrat, erwartete sie, daß der Pörtner ihr mitteilen würde, sie solle wieder nach Hause gehen. Aber niemand empfing sie am Eingang. Das Frühstück am Schalter erwiderte ihren Gruß so freundlich wie immer, und auf der Treppe war kein Mensch zu sehen.

Grüßte ihn und stieg in ihr kleines Zimmer hinauf. Als sie in ihrer Schwesterzimmer kam, um sich zum Dienst zu melden oder um wenigstens dort zu erfahren, daß sie diesen Dienst nicht wieder aufnehmen brauche, erteilte ihr die Schwester Petra ihre Anweisung, als wäre nichts geschehen. Dann aber setzte sie hinzu:

„Professor Weberknacht möchte Sie sprechen. Melden Sie sich nach der Visite bei ihm.“

Die Arbeit begann genau wie an jedem anderen Morgen. Es kam Zeit so vor, als habe der Chefarzt sie schon bei dem üblichen Rundgang durch die Krankenzimmer ein paarmal besonders aufmerksam angesehen. Dann stand sie in seinem Zimmer vor ihm und wartete ab, was er ihr zu sagen hätte.

Weberknacht ging mit schweren Schritten ins Zimmer auf und ab, hielt den Kopf gesenkt und hatte die Stirn in tiefe Falten gelegt. Ein paarmal ging er hin und her, bis er mitten in seiner Wanderung vor Grit stehenblieb. Er blickte kurz auf, aber dann schüttelte er den Kopf und marschierte weiter.

„Wo hat Ihr Vater zuletzt praktiziert?“ fragte er plötzlich, ohne sich umzusehen.

„In Würzburg, Herr Professor.“

„So — in Würzburg. Eine schöne Stadt — kenne ich. Eine sehr schöne Stadt. Und wann ist Ihr Vater dort...?“ Er zögerte einen Augenblick.

„Mein Vater starb vor zwei Jahren.“

„Aber Sie haben Ihre Mutter noch?“

„Nein — meine Mutter starb schon viel früher“, antwortete Grit leise und mit gesenkten Augen.

„Und wie lange sind Sie selbst...?“ Weberknacht beachte sich, über diesen traurigen Punkt des Gesprächs wegzukommen, „wie lange sind Sie selbst im Beruf?“

„Auch seit zwei Jahren, Herr Professor, wenn ich die Ausbildungzeit mitschneide.“

Weberknacht unterbrach jetzt seinen Marsch durchs Zimmer zum zweitenmal und blieb wieder vor Grit stehen. Lebhaft fragte er: „Also gewissermaßen aus Familientradition? — Das ist recht!“ (Forts. folgt)

Wissenswertes...

Die Sozialversicherung der Schaner. Der Reichsarbeitsminister hat einen Erlaß über die Sozialversicherung der im Notdienstverhältnis zu Schanzarbeiten und ähnlichen Arbeiten Herausgezogen herausgegeben. Die Notdienstverordnung unterscheidet zwischen langfristigen und kurzfristigen Notdienst. Diese Unterscheidung ist auch für die Beurteilung des Sozialversicherungsverhältnisses von Bedeutung. Die Verhältnisse haben zu einer weitgehenden Auslegung des Begriffs „kurzfristiger Notdienst“ in Notstandfällen geführt. Daher bestimmt der neue Erlaß, daß auch dann, wenn der Notdienst länger als drei Tage, aber nicht länger als eine Woche dauert, ein bestehendes Sozialversicherungsverhältnis nicht berührt und eine neue Sozialversicherungspflicht nicht begründet wird. Deutet der Notdienst länger als eine Woche, so bleibt das bestehende Sozialversicherungsverhältnis unberührt, wenn der Notdienstpflichtige nach der Anordnung des Reichsministers des Innern über Ansprüche der Notdienstpflichtigen auf Arbeitslohn bei kurzfristigen Notdienst von längerer Dauer als drei Tage Anspruch auf das regelmäßige Arbeitsentgelt und die sonstigen Bezüge aus seinem bisherigen Beschäftigungsverhältnis hat. Die bei Schanzarbeiten und ähnlichen Aufgaben eingesetzten Kräfte unterliegen unabhängig vom der Dauer ihres Einsatzes dem Schutz der reichsrechtlichen Unfallversicherung.

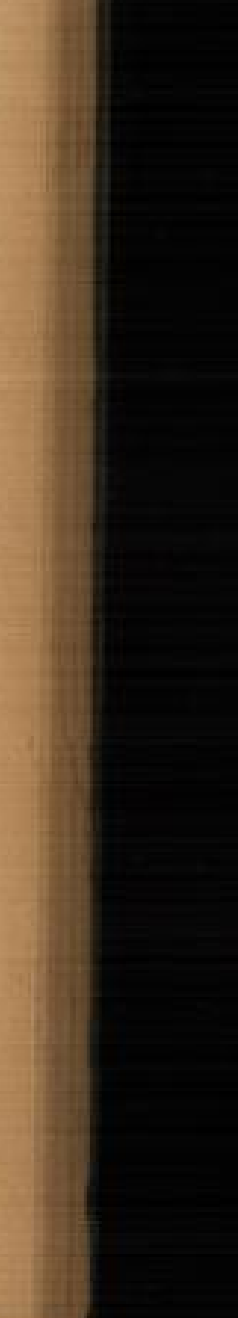
Gefahren Pilze sind gesundheitsschädlich. Mit dem Absinken der Temperatur stellen sich auch die Bodentemperaturen ein und bereiten damit der Pilzespil eine Lüge. In den milden Herbsttagen werden Gabelndes das Waldes noch reichlich mit Pilzen gedeckt, und so manches Pilzgericht stand in dieser Zeit auf dem Mittagstisch. Nun hat diese Zeit vorbei, und man soll sich hüten, gefundene Pilze für Speisezwecke zu benutzen. Auch eßbare Pilze können in gefrorenem Zustand gefährlich werden.

Vor dem Freiburger Richter

Es gab Fleisch „ohne“. Das Ladengeschäft eines Metzgers in Tutscheldfen war das beliebte Einkaufszentrum auswärtiger Hausfrauen, so namentlich auch solcher aus Kenzingen. Beim Zurückgehen des Fleisches wurde es nicht so genau genommen. Man bekam in die Einkaufstasche dann und wann einen Hapen gelegt, dessen Gewicht mit den abgegebenen Fleischmarken nicht immer übereinstimmte. Wie das möglich war, klärte sich auf, als der kürzlich vom Sondergericht Abgeurteilte selberzeit wegen andauernden Schwarzschlachters verhaftet wurde. Von dem schwarzgeschlachten Fleisch hat in erster Linie eine Frau aus Kenzingen ein hübsches Quantum nach Hause getragen. Sie bekundete als Angeklagte vor dem Amtsgericht Freiburg, es seien ungelähr zwei Zentner Fleisch gewesen, die sie in den Jahren 1940 bis 1943 von der Metzgerbefreiung ohne Markenabgabe zugeschoben bekam. Demgegenüber behauptete die mitangeklagte Metzgerfrau, sie habe der Frau höchstens 50 Pfund „ohne“ überlassen. — Der Richter schätzte die markentfreie abgegebene Fleischmenge auf 150 Pfund ein. Gegen beide der angeklagten Frauen wurde wegen Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung auf die einbüßliche Strafe von sechs Monaten Gefängnis und auf gemeinsame Tragung der Kosten des Verfahrens erkannt.

Des Rundfunkprogramms

Beideprogramme am Donnerstag, 2. November 1943: 7.30-9.45 Zum Hören und Schreiben aus deutscher Literatur: Klopstock und Wieland. 10.15-11.45 Die Beichte zur Laube. 11.45-12.30 Allende von zwei bis drei. 12.45-13.30 Bieder: Nebenspieler. 14.00 bis 17.00 Musikalische Kunst. 17.15-17.30 Die Kapelle Willy Stamer spielt. 17.30-18.00 Die Erzählung des Zeltenspiels. 18.00-18.30 Königlicher Lager. 18.45-19.15 Die deutsche Jugend singt. 19.30-20.00 Der Zeitspiegel beantwortet (Hörspott). 20.15-20.30 Frontbericht. 21.15-21.30 Das Rundfunkjournal mit den dramatischen Kategorien. 21.30-21.45 Heiliges Land. 21.45-22.30 Von Joh. Seb. Bach. Leitender: Arthur Schnitzler. 22.00-22.30 Exter AAI aus „Jugend“. Musikstücke von Puccini mit Helge Renner. 22.30-23.00. Georg Herwig u. a. Lieder. Leopold Ludwig. Deutsche Liedersänger. 17.15-18.30 Sprechsaal von Mozart und R. Strauß. Historische Musik von Haydn, Brahms und Johann Sebastian Bach. 20.15-21.00 Musikalische Abendunterhaltung.



„Häselers mein Name“

Generalleutnant Gottlieb Graf v. Häsel, der vier preussischen Königen gedient hat, war, als er noch Kommandierender General des II. Armeekorps in Metz war, ein „strenger, jeden Augenblick dienstfertiger Vorgesetzter“.

Ein junger, leichthiniger Leutnant fiel einmal böse herein. Ihn hatte der General zu sich gewinkt und ihm, indem er auf eine kleine Baumgruppe in der Ferne deutete, befohlen, festzustellen, was das für Bäume seien.

Schwätzen zieht Bomben an. Schweigt! Und warnt jeden der jetzt noch schwätzt.

- Aus der Familie
Geharbt:
Cheloff 27, 18. 44, Coellha Elm geb. Dell - Albert Elm, Coellha Elm, Freiburg 1, 25, Fichtstraße 25, 20718
Breda, 21, 18, 44, Mauerstraße 25, 20718
geh. Köhler - Eberhard Fetz, Fetz, 20718
geh. Köhler - Eberhard Fetz, Fetz, 20718
Waltgang, 28, 18, 44, Daria Straße 66, Freiburg 1, 25, Fichtstraße 25, 20718
Friedrich, 28, 18, 44, Daria Straße 66, Freiburg 1, 25, Fichtstraße 25, 20718
Friedrich, 28, 18, 44, Daria Straße 66, Freiburg 1, 25, Fichtstraße 25, 20718

Anekdoten um den volkstümlichen Generalleutnant

Der nassauische junge Offizier Bog in Arrest. Die Bäume, pflegte „Gottlieb“ zu sagen, sind unseres militärischen Herrgotts Orientierungspunkt!

Genauere Entfernungsschätzungen war eines der Steckperle des alten Häselers. Als Generaloberst hatte er einst ein Manöver an der Oder zu leiten.

Nachdem Graf Häsel als Feldmarschall seinen Abschied genommen hatte, lebte er auf seinem Gute Harneburg bei Wissem.

Da fand einmal im Kreise Oberbarm ein

Der Bäcker

militärische Feldübungen statt. Als Häsel an einem heißen Vormittag hundertjährig und dem vordringenden Erbe auf dem Kopfe nach seinen Feldern ging, begegnete ihm ein Husarenleutnant, der sich verzerrt hatte und den vermeintlichen alten Bauer nach dem Weg nach Wissem fragte.

„Wo denn? Bei der Infanterie?“ „Bei dem Zierbühnen, Herr Leutnant.“ „Alle Wetter! stante dieser. „Woher auch befördert werden? Unteroffizier!“ „Mehr“, sagte der Alte.

„Doch, Herr Leutnant. Bin Feldmarschall.“ Und indem er seinen Strohhut abnahm, daß man das Gesicht sah, das in der ganzen deutschen Armee bekannt war, höflich zum Abschied grüßend: „Häselers, ist mein Name.“

Goethes „Die Geschwister“

Zweiter Abend der „Bühne-im-Rundfunk“-Reihe im Deutschlandsende

Als zweites Stück in der Sendereihe „Bühne im Rundfunk“ wurde am Dienstagabend im Deutschlandsende Goethes Schauspiel „Die Geschwister“ gegeben.

Wer die Furcht besiegt, kann nicht besiegt werden. Goethe.

Kernspruch der Zeit

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Die Organisation der Kleinindustrie. Der Produktionsfaktor für Holzverarbeitung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.

Verloren

Gefunden

Heirat

Geschäftliche

Lichtspiele

Unterricht

Lötpistole und Schweißgriffel

Arbeiten erheblich leichter gemacht - Das Werkzeug für die Frau

Hammer und Zange und bestialische ein Schweißgriffel, das waren die Werkzeuge, die ein Frau früher gezwungen in die Hand nahm.

Die feine mechanische, elektrotechnische und optische Industrie, in der ein großer Teil der arbeitenden Frauen tätig ist, hat für die Frauen besondere Werkzeuge entwickelt.

hat man seit einigen Jahren eine systematische Einführung betrieben. Ein besonderes Institut ist dafür an einer Technischen Hochschule eingerichtet worden.

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Wirtschaft in wenigen Zeilen